

Auf leisen Pfoten

Ansitzen und abwarten. Dann nach Katzenart den Rücken dehnen und die langen Beine schütteln. Der Wind zaust das um diese Jahreszeit hellbraune Fell. Mit großen, im Winter dicht behaarten Pfoten setzt der Luchs gemächlich einen Schritt vor den anderen. Dann: ansitzen und abwarten. Es ist nicht viel los heute im Zoo Salzburg. An die laute Schaulust der Besucher und den öffentlichen Ruheplatz hat sich die größte heimische Katze hier längst gewöhnt.

Anschleichen und abwarten. In freier Wildbahn kehrt der Luchs auf leisen Sohlen und so unauffällig, wie er sich durch die Wälder bewegt, in seine angestammten Lebensräume in Mitteleuropa zurück. Bei uns bieten ihm der österreichische Teil des Böhmerwaldes, das Mühl- und Waldviertel, die nordöstlichen Kalkalpen, Gebiete in den Niederen Tauern, in Oberkärnten und im Dreiländereck Kärnten, Slowenien und Italien neue alte Heimat. 20 Luchse sind es wohl insgesamt. Genau weiß es niemand. Ein gutes Monitoring fehlt. Bislang sammeln engagierte Jäger und Naturschützer Zufallsdaten. In Bayern und Tschechien werden Luchse seit 1996 besendet und beobachtet.

Mehr als 100 Jahre lang hat der Luchs das Schicksal der anderen großen Beutegreifer Bär und Wolf geteilt. Er wurde als Konkurrent des Menschen um Nahrung und als Fellelieferant erschossen, vergiftet, ist in Tellereien verendet. Das letzte österreichische Pinselohr erlegten Jäger 1918 in Vorarlberg. Die alten Feindbilder sind nach wie vor intakt: „Illegale Abschüsse sind immer noch ein Problem. Der Luchs ist zwar bei uns ein jagdbares Tier, aber ganzjährig geschont. Jeder Jäger kann sich freuen, wenn er im Revier lebt. Dennoch gibt es in der Jägerschaft auch schwarze Schafe“, sagt Thomas Engleder, Biogeograf und Luchsexperte des Österreichischen Naturschutzbundes.

Der Luchs ist scheu. Er geht den Menschen aus dem Weg

Die echten Schafe sind nicht das Problem. Selten reißt der Luchs ein Haustier. Passiert es dennoch, wird der Schaden dem Bauern mit einer Ausgleichszahlung abgegolten. In jenen Gebieten wie in den Karpaten, wo mehr Luchse leben, begleiten Hirten mit Hunden die Schafherden. Schafrisse sind seitdem selten. Der Luchs ist scheu und geht dem Menschen aus dem Weg. „Nicht einmal Schwammerlsucher haben etwas zu befürchten. Der Luchs ist vor allem in der Dämmerung aktiv. Sollte es dennoch ein Zusammentreffen geben, stiehlt er sich heimlich und unhörbar davon. Zu sehen bekommt man ihn wegen seiner guten Tarnung ohnehin nicht“, stellt Thomas Engleder fest. Mit Glück aber zu hören: Zur Ranzzeit zwischen Februar und April stoßen die Katzen melodische „ma-uu“-Rufe aus. Nach 70 Tagen Tragezeit kommen meist zwei Junge zur Welt. Das Weibchen sorgt allein für die Aufzucht.

Warum der jagende Mensch Jahrhunderte lang dem Luchs nachstellte, wird klar, wenn man dessen Speiseplan betrachtet: 50 bis 60 unvorsichtige Rehe schlägt die Katze pro Jahr. Sie ist ein Anschließjäger und greift ihre Beute aus dem Hinterhalt an. Heutzutage sollte dieser Verlust kein Thema für Jammer sein, wird doch immer wieder darüber geklagt, dass sich die Paarhufer zu stark vermehren. Nach Angaben des oberösterreichischen Jagdverbandes werden allein in diesem Bundesland pro Saison etwa 75.000 Rehe weidgerecht erlegt. Rund 16.000 Rehe werden im Straßenverkehr. Das sind umgerechnet 44 Tiere pro Tag.

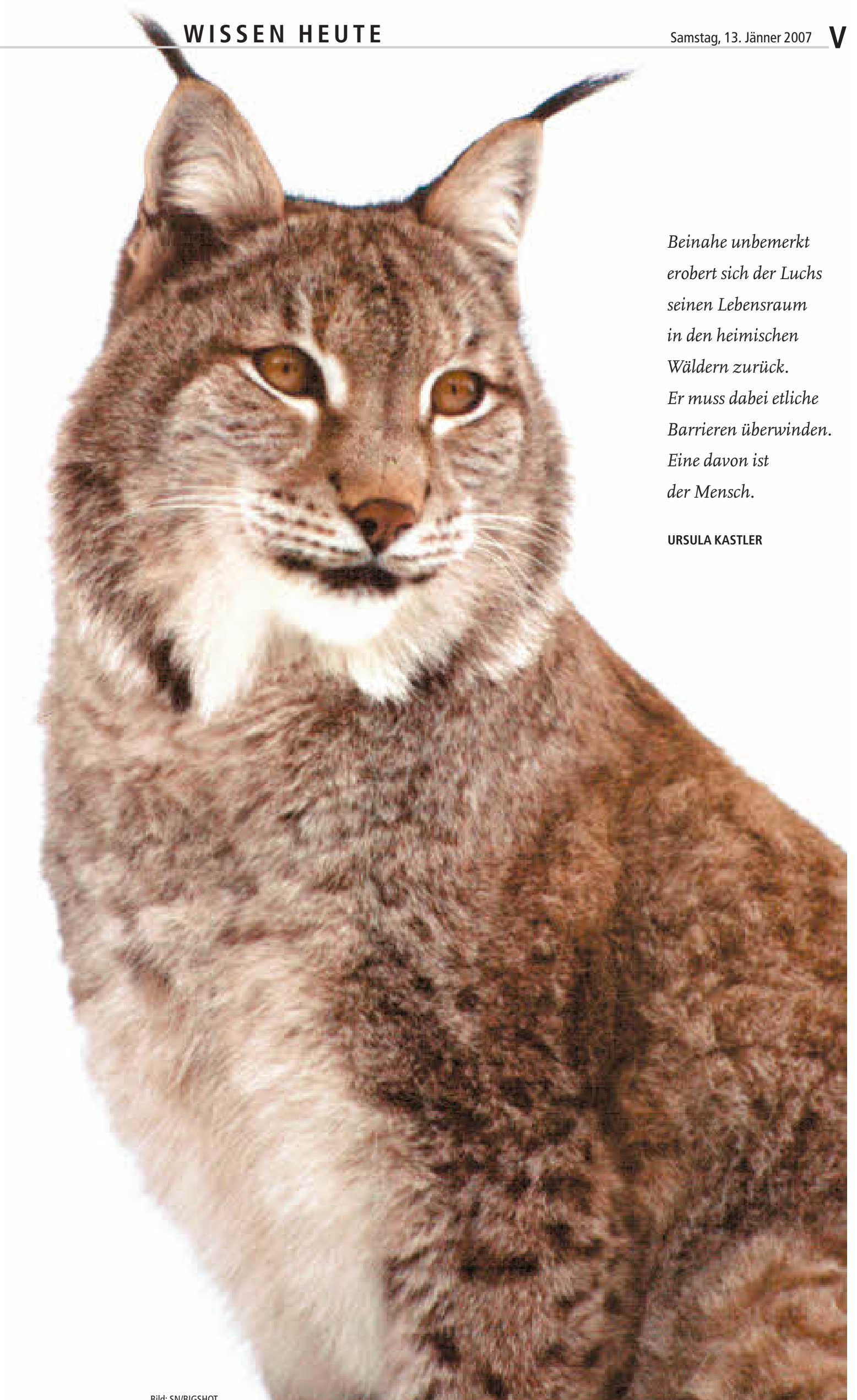


Bild: SN/BIGSHOT

Wandern und überleben. Luchse brauchen ein großes Gebiet. Als Einzelgänger dulden sie in ihren Revieren keine Artgenossen des gleichen Geschlechts. Je nach Nahrungsangebot beansprucht ein Tier 60 bis 500 Quadratkilometer. Vor allem der „Kuder“, der männliche Luchs, hat ein größeres Revier. Wenn die Jungen nach zehn Monaten die mütterliche Obhut verlassen, begeben sie sich auf die Suche nach einem passenden Lebensraum. Eine gefährliche Reise, die die meisten Jungluchse nicht überleben. Denn sie kommen erneut dem Menschen ins Gehege. Siedlungen, Bundesstraßen und Autobahnen zerschneiden die Wanderrouten. Von Menschenhand geschaffene Landschaften geben wenig Deckung.

In Österreich wurden 2001 erstmals die Trennwirkung von Verkehrswegen und der Vernetzungsbedarf untersucht. Die Studie vermittelt Empfehlungen für Lage, Anzahl,

Dichte, Größe und bauliche Gestaltung von Wildtierpassagen. „Es gibt eine Dienstanweisung des Verkehrsministeriums, dass innerhalb der nächsten 20 Jahre 20 Grünbrücken von je 80 bis 100 Metern Breite nachzurüsten sind. Das ist ein erster Schritt, um das Autobahnnetz umweltverträglicher zu machen. Die Asfinag muss das finanzieren“, sagt Michael Proschek, beim WWF Österreich für Umwelt- und Naturschutzpolitik zuständig. Der WWF beschäftigt sich mit der Vernetzung der Lebensräume von Tieren. Natürlich dienen diese Passagen nicht nur dem Luchs. Rot-, Reh- und Schwarzwild, die wenigen Bären und kleine Wanderer wie Hasen, Insekten, Reptilien und Amphibien nutzen die Korridore ebenfalls.

Was relativ einfach klingt, ist es nicht. Denn: Abgesehen von der tristen Finanzlage der Asfinag, kann diese nur dann bauen, wenn die Zu- und Abgänge zur Passage frei

Beinahe unbemerkt erobert sich der Luchs seinen Lebensraum in den heimischen Wäldern zurück. Er muss dabei etliche Barrieren überwinden. Eine davon ist der Mensch.

URSULA KASTLER

bleiben. Das ist Sache der Länder. „Dort spielen sich die Interessen. Ein Beispiel: Im Burgenland wurde der Korridor zu einer Grünbrücke als Gewerbegebiet ausgewiesen“, sagt Proschek. In Salzburg ist auf der A1 bei Eugendorf eine Grünbrücke geplant, über die der Kobernausserwald-Korridor die Alpen mit dem Böhmerwald verbindet. Die Salzburger Jägerschaft ist dafür und will auch im Lungau einen solchen Übergang. „Die Autobahn zerschneidet die alten Wildwechsel. Der Genaustausch ist aber für alle Arten wichtig“, sagt Landesjägermeister Josef Eder.

Es liegt in unserer Hand, ob der Luchs eine Zukunft hat. Voraussetzung ist Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg. Die Bestände müssen erfasst sein. Es braucht Verständnis und Bereitschaft für die großen Wildtiere. Dann kann man über sinnvolle Wiedersiedlung und Schutzmaßnahmen reden.

Nicht nur abwarten.